

Hirschfeld, Uwe; Mezzasalma, Anna Chiara

Dachbodenfundstücke. Ein fiktives Gespräch mit Jan Niggemann über Stationen der deutschsprachigen Gramsci-Rezeption

Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 148-165



Quellenangabe/ Reference:

Hirschfeld, Uwe; Mezzasalma, Anna Chiara: Dachbodenfundstücke. Ein fiktives Gespräch mit Jan Niggemann über Stationen der deutschsprachigen Gramsci-Rezeption - In: Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 148-165 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-331891 - DOI: 10.25656/01:33189

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-331891>

<https://doi.org/10.25656/01:33189>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Dachbodenfundstücke

Ein fiktives Gespräch mit Jan Niggemann über Stationen der deutschsprachigen Gramsci-Rezeption

Uwe Hirschfeld und Anna Chiara Mezzasalma

Uwe Hirschfeld und Anna Chiara Mezzasalma im fiktiven Gespräch mit Jan Niggemann. Die aufgeführten Personen sind real, aber der Dialog konstruiert. Nur der Studierende Tim und die politische Bildnerin Sophie sind rein fiktive Kunstfiguren. Für jede Person lohnt sich ein Einblick in ihre Biografie, ihr Denken und ihre Politik. Aus Platzgründen werden Sie nicht einzeln vorgestellt. Ihre Positionen sind aber das Material dieser gewebten Fiktion.

Uwe Hirschfeld (UH): Auf Dachböden lagert mancherlei: alte Klamotten, Kisten, die schon immer mal sortiert werden sollten, Papierstapel, Bücher, mehr oder weniger verstaubt. Und manchmal kann man Geister treffen, nicht die muffigen aus feuchten und dunklen Kellergewölben, die gern mit Ketten rasseln, sondern die luftigen, die freien Geister, die interessante Geschichten zu erzählen haben. Einige kluge Geister kommen gleich zu Wort, in einer Geschichte, die zwar erfunden ist, aber in der viele Gesprächsteile auch Funde sind, schon mal gesagt oder geschrieben. Es geht also mehr um eine Collage, die versucht, ein paar Blicke auf die Geschichte der Gramsci-Rezeption zu werfen. Und wie das so bei Geschichten und Collagen ist: da kann keinem Anspruch auf Vollständigkeit genügt werden. Manches wurde nicht entdeckt, vieles aus einer Perspektive dargestellt, die gewiss nicht alle teilen. Angefangen hat es mit einem Gespräch der Herausgeber:innen mit Anna Chiara Mezzasalma in Wien und einer E-Mail an mich, deswegen gehen wir erstmal gemeinsam los, steigen die schmale Bodentreppe hoch und lassen den Staub in der Sonne der Erinnerung tanzen ...

Jan Niggemann (JN): Es wäre spannend, etwas über deine Gramsci-Rezeption zu erfahren. Schreibst du was? Kann ganz subjektiv sein, zum Beispiel: Wie bist du zu Gramsci gekommen, in welchem Kontext, durch welche Leute und wie hast du in seine Arbeit hineingefunden?

UH: Die Frage klingt persönlich und soll daher auch so beantwortet werden. An was Allgemeineres würde ich mich auch nicht ran wagen, da habe ich viel zu wenig Einblick dazu fragen wir später mal Anna Chiara. Die Vorbemerkung verbinde ich mit der Warnung, dass biografisches Erinnern, gerade zum Ende hin, dazu neigt, Fäden zu spinnen, die im Nachhinein zwangsläufig und nötig und

sinnvoll erscheinen. Mitnichten waren die vergangenen Gegenwart in ihren Möglichkeiten so eindeutig und zwingend, wie das im Rückblick wohl erscheinen mag. Was denn auch für heute heißt: Vielfältig sind die theoretischen Wege (wie auch die praktischen Schritte) zu sozialistischen Gesellschaften. Aber lass uns mal suchen ... hier habe ich schon was gefunden, eine alte Ansichtskarte aus Italien. Meine erste Erinnerung an „Gramsci“ ist nämlich überraschenderweise keine Begegnung im akademischen Bereich, sondern die Verwunderung, dass es allorts in der Toskana, wo uns die Abschlussfahrt des Oberstufen-Leistungskurses „Kunst“ 1973 hingeführt hatte, ...

JN: Du sprichst also aus einer westdeutschen Perspektive? Du kommst ja aus Kassel.

UH: Ja, richtig. Also überall waren da Straßen und Plätze nach Antonio Gramsci benannt. Durch mein Interesse am Eurokommunismus sagte mir der Name durchaus etwas, aber nix Genaueres. Doch meine Neugier war geweckt und ich suchte in den nächsten Jahren (mit Studienbeginn – Deutsch und Sozialkunde fürs Lehramt in Bielefeld, NRW) eher sporadisch denn systematisch, was es von ihm oder über ihn zu lesen gab. Das war damals nicht viel. Da gab es den von Christian Riechers herausgegebenen Sammelband (1967), den langen und seiner Zeit weit vorausscheinenden Artikel von Annegret Kramer (1975), das – zu Unrecht vergessene – Buch von Gerd Würzberg *Kultur und Politik bei Antonio Gramsci* (1978), die von Giuseppe Fiori verfasste Biografie (1979).

Es füllt sich auf dem Dachboden: Tim ist noch gekommen. Wie hat er uns gefunden? Sicherlich haben wir in der Hochschule mal über Gramsci gesprochen. Und da ist ja auch Anna Chiara Mezzasalma, freut mich, dich kennenzulernen.

Tim: Hallo zusammen. Das ist mir ehrlich gesagt gänzlich neu, dass Gramsci in der BRD erst so spät und marginal rezipiert wurde.

Anna Chiara Mezzasalma (ACM): Dazu kann ich was beitragen. „Der Fischer-Verlag schrieb 1965 einen Brief an Franco Ferri, den Direktor des Istituto Gramsci in Rom, um eine 600-seitige Anthologie sowie die Übersetzung durch den Soziologie-Studenten Christian Riechers vorzuschlagen. Hätte man das Projekt einem renommierten Intellektuellen anvertraut, wären dadurch höhere Kosten und zeitliche Verzögerungen für den Verlag mit einhergegangen, was sich Fischer für die geplante Ausgabe nicht leisten konnte. Prestige wollte man dem Band über die Person des Verfassers der Einleitung verleihen: Man dachte dabei entweder an Wolfgang Abendroth oder Jürgen Habermas. Plan des Herausgebers war es, die Ausgabe 1967 anlässlich des 30. Todestages des sardischen Denkers und Politikers zu veröffentlichen, der bis zum damaligen Zeitpunkt in Westdeutschland

so gut wie unbekannt war. Der Vertrag zwischen dem Fischer-Verlag und dem Istituto Gramsci wurde am 26. April 1965 unterzeichnet und die Ausgabe wurde so wie vereinbart 1967 veröffentlicht. Der Titel lautete *Philosophie der Praxis: Eine Auswahl mit einem Vorwort von Abendroth*“ (Mezzasalma 2017).

UH: Hinter dem Bücherregal, vor dem wir stehen, knarrt es, Staub wirbelt auf – und dann erscheint, so muss man wohl bei dem Geist eines schon vor 35 Jahren Gestorbenen sagen, Wolfgang Abendroth. Damit hatte ich ja wirklich nicht gerechnet. Abendroth war ein marxistischer Politikwissenschaftler, der nach einem ereignisreichen Leben zuletzt in Marburg gelehrt hat (vgl. Abendroth 1976). Nicht in einem Elfenbeinturm und zurückgezogen, sondern politisch engagiert hat er sich in die gesellschaftlichen Debatten eingemischt und Position bezogen. Und jetzt zündet er sich auf meinem Dachboden eine Zigarette an! Ich bin sprachlos.

Wolfgang Abendroth: Wenn ich mich mal einmischen darf. „Gramscis *Hefte aus dem Gefängnis* und seine *Briefe aus dem Gefängnis* sind zu gewichtigsten Quellen marxistischen Denkens geworden, die wie seine früheren Arbeiten einen Theoretiker zeigen, der den Marxismus als dialektische Philosophie der Geschichte und deshalb aktuell politisch als Einheit von Theorie und Praxis im revolutionären Handeln der Arbeiterklasse begreift“ (Abendroth 1967, S. 9).

Tim: Da rückst du den Gramsci ja sehr in die Nähe eines klassischen Marx ... revolutionäres Handeln als Einheit von Theorie und Praxis ... das klingt für mich nach der *Feuerbach-These 3*, die Marx auf einen Notizzettel schrieb und die erst später zufällig von Friedrich Engels entdeckt wurde (vgl. Labica 1998): „Das Zusammenfallen des Ändern[s] der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als *revolutionäre Praxis* gefaßt und rationell verstanden werden“ (Marx 1844, S. 6, Herv. i. O.).

Wolfgang Abendroth: Ob ich genau das so im Sinn hatte, kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber ja, als wichtigen Marxisten habe ich ihn schon gesehen. Den ersten Satz aus der Einleitung von Christian Riechers hätte ich wohl nicht geteilt.

Tim: Was steht da?

Wolfgang Abendroth: Der Christian Riechers hatte geschrieben: „Im theoretischen Werk Antonio Gramscis ist eine Vielfalt von Elementen des zeitgenössischen Denkens nachweisbar, von denen der Marxismus eine, keineswegs jedoch unbedingt die dominierende Komponente darstellt“ (Riechers 1967, S. 11).

UH: Wieder knarrt der Holzboden, eine kleine Staubwolke erhebt sich und plötzlich steht Elmar Altvater vor uns. Noch ein Politikwissenschaftler, leider auch

schon vor Jahren gestorben. Seine, gemeinsam mit Birgit Mahnkopf geschriebenen Bücher *Grenzen der Globalisierung* (von 1996 und 2007 in der 7. Auflage erschienen) und *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen* (2005) sind für mich wichtige Bücher, weil sie Ökonomie, Staat und Ökologie zusammendenken. Mal hören, was er sagt.

Elmar Altvater: „Es ist [...] kein Zufall, wenn Riechers [...] Gramsci mit dem damals der Linken viel vertrauteren Mao Tse Tung vergleicht: als heterodoxen Marxisten, der den ‚Marxismus voluntaristisch‘ interpretiere, ‚die hervorragende Rolle der revolutionären Praxis (betont), die aktivierende Rolle des Überbaus (hervorhebt)‘. Beide, der Chinese und der Italiener, so Riechers, verträten eine ‚aufklärerische Grundposition einer permanenten Reform des Bewußtseins der Volksmassen‘. Der darin implizierte ‚Idealismus‘-Vorwurf an die Adresse Gramscis wird von Riechers später auf die gesamte Parteigeschichte der KPI ausgedehnt [...]. Der Blickwinkel, aus dem die Lektüre Gramscis – wenn überhaupt – erfolgte, war damit markiert“ (Altvater 1987, S. 161).

Wolfgang Fritz Haug: Dennoch hat er „sich als Pionier der Gramsci-Übersetzung bleibende Verdienste erworben“ (Haug 1991, S. 9).

Der Zwischenruf kam von Wolfgang Fritz Haug. Glücklicherweise muss er nicht als Geist erscheinen.

UH: Wenn ich zwei persönliche Bemerkungen beitragen darf. Erstens: Auch wenn ich schon als Jugendlicher irgendwie links war, mich auf die Spur kritischer Theorie gesetzt hatte seine *Kritik der Warenästhetik* von 1971. Und das Erste, was ich als Student 1977 machte, war die Zeitschrift *Das Argument* zu abonnieren. Gewiss, das ist meine zweite Bemerkung, ist Haug der marxistische Theoretiker in Deutschland, der die Gramsci-Rezeption entscheidend geprägt hat (vgl. Haug 1991, S. 9). Nicht nur die Herausgabe der Gefängnishefte ...

ACM: Du greifst vor. Lass mich noch mal auf die Anfangszeit zurückkommen. „Gisela Wenzel betont die lückenhafte Auseinandersetzung dieser Themen, die für sich alleine aus dem historischen Kontext gerissen waren. ‚Der Großteil der aus dieser Zeit stammenden Veröffentlichungen überrascht aufgrund der Oberflächlichkeit, wenn nicht sogar Unwissenheit, mit der einige theoretische Elemente aus ihrem sozialen und historischen Kontext gerissen, diskutiert und debattiert wurden.‘ Auch in den folgenden Jahren änderte sich am Großteil der Arbeiten zu Gramsci in dieser Hinsicht nichts“ (Mezzasalma 2017, S. 10).

UH: Dem möchte ich zumindest punktuell widersprechen. Ich hatte ja schon den Artikel von Annegret Kramer erwähnt: *Gramscis Interpretation des Marxismus*,

1975 in der Schriftenreihe „Gesellschaft – Beiträge zur Marxschen Theorie 4“ erschienen. Darin korrigiert sie nicht nur Übersetzungen Riechers, sondern macht auch deutlich, dass die Unterstellung idealistischer und voluntaristischer Positionen nicht haltbar ist. Hier wird die grundlegende Bedeutung Gramscis hervorgehoben und – im Gegensatz zur in Westdeutschland vorherrschenden Lesart – auch die Bezüge zu Lenin und Marx. Sicherlich ist es nicht falsch anzunehmen, dass sich darin auch die Begleitung der (ursprünglichen Magister-)Arbeit durch Hans Heinz Holz erkennen lässt (vgl. Kramer 1975, S. 118).¹ Die gründliche theoriegeschichtliche Einordnung findet sich übrigens auch bei Würzberg (1978). Aber die beiden Texte sind wirkliche Ausnahmen in einer ansonsten kaum wahrnehmbaren Rezeption.

ACM: Positiv zu erwähnen ist hier „auch der Artikel *Zur Staatstheorie bei Antonio Gramsci* von Karin Priester, erschienen 1977 in der 104. Ausgabe (Staat und Krise) der Zeitschrift *Das Argument* und die in derselben Zeitschrift 1979 als Sonderband erschienene Sammlung *Eurokommunismus und die marxistische Theorie der Politik* (AWA 1979) mit dem Beitrag Priesters *Die Bedeutung von Gramscis erweitertem Staatsbegriff*“ (Mezzasalma 2017, S. 12).

Elmar Altwater: Dem stimme ich zu. „Die wichtigsten ‚Übersetzungen‘ der theoretischen Kategorien Gramscis stammen von Annegret Kramer und Karin Priester; jedenfalls waren sie die ersten, die sich die italienischen Originale vornahmen, um nicht auf die zufälligen oder mit einseitiger Perspektive zustande gekommenen Auswahlen von Gramsci-Texten beschränkt zu bleiben“ (Altwater 1987, S. 165).

ACM: Zu einer wirklichen Veränderung auf breiter Ebene kam es 1979, als „die Biografie Gramscis von Giuseppe Fiori in Berlin veröffentlicht wurde: *Das Leben des Antonio Gramsci* beim Rotbuch Verlag. Diese konnte einige dieser Schwachstellen beheben und die deutschen LeserInnen hatten zum ersten Mal die Möglichkeit, sich mit der Person Gramscis und mit dem historisch-sozialen Umfeld, in dem sich seine Ideen und Theorie entwickelt hatten, vertraut zu machen“ (Mezzasalma 2017, S. 13).

UH: In der Zeit nahm dann die Gramsci-Rezeption in Westdeutschland Fahrt auf. Innerhalb kurzer Zeit erschienen von Karin Priester *Studien zur Staatstheorie des italienischen Marxismus: Gramsci und della Volpe* (1981) und beim Argument-Verlag *Versuch über Otto Bauer und Antonio Gramsci. Zur politischen*

1 „Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung einer Magisterarbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Marburg. Ich danke Professor H. H. Holz für die Diskussion des Manuskripts“ (Kramer 1975, S. 118).

Theorie des Marxismus von Detlev Albers (1983) und Ulrich Schreibers *Die politische Theorie Antonio Gramscis* (1982). 1980 war der von Holz und Sandkühler herausgegebenen Band *Betr.: Gramsci* erschienen, der versuchte, eine eher orthodox-leninistische Interpretation vorzuführen ...

Tim: Kannst du das mal erklären: „orthodox-leninistisch“?

UH: Das meint eine Lesart, die nah am Partei-Marxismus des sogenannten Realsozialismus in den Staaten des Warschauer Pakts blieb. Dort war der „Marxismus-Leninismus“ (Labica 1986) zu einer dogmatischen Ideologie geworden. Sehr verdienstvoll dagegen war, ebenfalls im Pahl-Rugenstein Verlag erschienen, die (teilweise) Veröffentlichung von Christine Buci-Glucksmann *Gramsci und der Staat* (1981) – nach wie vor eine erhellende Lektüre. Da war echt was los.

ACM: „In der Zwischenzeit nahm das Istituto Gramsci 1976 auch mit dem Frankfurter Suhrkamp Verlag Kontakt auf, um das Denken des sardischen Denkers offenzulegen. Ferri wollte ein neues Veröffentlichungsprojekt in Form einer Anthologie der Schriften Gramscis in die Wege leiten. Alessandro Mazzone, ein italienischer Philosoph und Mitglied des Istituto Gramsci, wurde zum Herausgeber des Projektes ernannt und sah die Veröffentlichung von vier Bänden vor. [...] Im Frühling 1982 schien sich die Arbeit ihrem Ende zuzuneigen. Das gute Gelingen des Projektes scheiterte aber an den unterschiedlichen Auffassungen zwischen dem Leiter des Verlagshauses, Axel Rütters, und Mazzone, wobei letzterer auf der Erweiterung des Veröffentlichungsplans bestand. Das Projekt wurde daraufhin plötzlich abgebrochen, die ÜbersetzerInnen für ihre Arbeit bezahlt und wie es mit dem von diesem Moment an gescheiterten Veröffentlichungsplan weitergehen sollte, wurde ihnen nicht mal mitgeteilt. 1989 gab Wenzel bekannt, dass die Übersetzungen verschollen waren und die Verantwortlichen auf diesbezügliche, von den ÜbersetzerInnen gestellte Fragen nie Antworten gaben. [...] was große Auswirkungen auf die Verbreitung eines Theoretikers hatte, der im akademischen Umfeld und der politischen Debatte der damaligen Zeit ein großes Echo hervorgerufen hätte. Die Schäden, die das Scheitern dieser Ausgabe verursacht hat, sind beträchtlich, vor allem wenn man bedenkt, dass das Interesse für Gramsci in Deutschland nach 1985 einen Niedergang erfuhr“ (Mezzasalma 2017, S. 15).

Elmar Altvater: Das kann ich nur bestätigen. Schon 1987 schrieb ich: „Ist vielleicht auch das Desinteresse des Verlags [der Verlage, denn inzwischen sind die Rechte wohl vom Suhrkamp-Verlag an einen anderen Verlag übergegangen] verantwortlich, nachdem das ‚Gramsci-Fiebern‘ abgeklungen ist, weil sich zu viele potentielle Käufer bei der Lektüre der Masse an untrüglichen Übersetzungen und kunterbunt mit Gramscis Kategorien herumwerfenden Aufsätzen so starke

Kopfschmerzen geholt haben, daß sie von Gramsci nichts mehr wissen wollen? Gleichgültig welches der Grund ist, das Faktum, daß auch 50 Jahre nach dem Tod des großen politischen Theoretikers und theoretischen Politikers sein Werk noch immer nicht in deutscher Sprache vorliegt, steigert sich zum Skandal“ (Alt-vater 1987, S. 165).

JN: Lasst uns an der Stelle mal innehalten und uns mit der Gramsci-Rezeption in der DDR befassen. Dazu hast du, Chiara, doch auch einiges rausgefunden.

ACM: Ja, gerne. Dem entsprechenden Abschnitt habe ich den bezeichnenden Titel „Der kopflose Gramsci der DDR“ gegeben (vgl. Mezzasalma 2017, o. S.).

Tim: Weil man sich nur für den Kämpfer gegen den Faschismus, für den Kommunisten im Kerker Mussolinis interessiert hat?

ACM: Genau. „Nach einer Aussage von Albert Schreiner, einem DDR-Historiker, der von 1956 bis 1960 Leiter der Abteilung ‚1918–1945‘ am Institut für Geschichte der Deutschen Akademie für Gesellschaftswissenschaften war, stand der Aufsatz zur süditalienischen Frage im Vordergrund, denn die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen der Arbeiterklasse und den Bauern wurde lange Zeit selbst von der Avantgarde der Arbeiterklasse unterschätzt. Allerdings hätte solch ein Bündnis für Schreiner in ‚unserem Arbeiter- und Bauerstaat eine grundlegende Rolle‘ gespielt. Außerdem schrieb er in diesem Bericht, dass einige Artikel Gramscis aus dem ‚*Ordine nuovo*‘ der Jahre 1919–20 bereit für eine Herausgabe in Deutschland wären, sowie dass danach eine Auswahl der Gefängnisschriften folgen hätte sollen, denn ‚unsere Philosophen warten mit großer Begeisterung auf eine Veröffentlichung der philosophischen Schriften Gramscis aus den Gefängnisheften, von denen sie sich Hilfe für eine Überholung des Dogmatismus zu gewinnen erhoffen.‘

Bedauerlicherweise folgten [...] 33 Jahre Funkstille, die nur durch drei Anthologien der Verlage Reclam und G. Kiepenheuer aus Leipzig unterbrochen wurden: Eine Auswahl der Schriften Gramscis durch die Übersetzung von Guido Zamiš mit dem Titel *Zu Politik, Geschichte und Kultur* im Jahr 1980“ (Mezzasalma 2017, S. 13)².

Wolfgang Fritz Haug: „Freilich war diese erste Textsammlung [...] mit der Hypothek fragwürdiger Kompromisse belastet. Sie [...] versichert im Kommentar, der leitmotivische Zentralbegriff der *Hegemonie* werde hier ‚niemals anders gebraucht‘ als im Sinne von Stalins Vorlesungen an der Swerdlow-Universität

2 Der von Zamiš herausgegebene Band erschien zeitgleich in Westdeutschland im Röderberg Verlag, Frankfurt/Main.

von 1924, nämlich als ‚der Keim und die Übergangsstufe zur Diktatur des Proletariats‘“ (Zamiš 1980, S. 342). Dieses ‚Lob‘ kam einem Anschlag gleich, der das Weiterleben der Ideen Gramscis wirksamer infrage stellen konnte, als das Verbot es vermocht hätte. Freilich sprachen die Texte Gramscis auch für sich. Ein authentischer Umgang mit Gramsci kündigte sich in der DDR erst an, als Klaus Bochmann 1984 *Notizen zur Sprache und Kultur* herausbrachte“ (Haug 1991, S. 11).

ACM: Genau: „eine Auswahl der Gefängnishefte“ und dann 1987 noch „eine andere Auswahl der Schriften Gramscis, herausgegeben von Zamiš unter dem Namen Antonio Gramsci, *Gedanken zur Kultur*, die er mit der Mitarbeit von Sigrid Siemund übersetzte. Dieser Band beinhaltete im Gegensatz zum ersten von Zamiš herausgegebenen Band bereits 75 Prozent der Texte aus den Gefängnisheften“ (Mezzasalma 2017, S. 13).³

Tim: Lass mich da noch einmal nachfragen. Ich meine verstanden zu haben, dass es der SED nur bedingt gelungen war, eine dauerhafte Zustimmung zu organisieren. Wäre nicht gerade dann eine Gramsci-Lektüre sinnvoll gewesen, wenn man Zustimmung zu organisieren suchte?

ACM: Durchaus. Aber erstmal hätte es die bestehende Praxis und Ideologie infrage gestellt. „In diesem Kontext wollte die Regierung einerseits auf der materiellen Grundlage verstaatlichten Eigentums den Konsens der Bevölkerung gewinnen. Andererseits versuchte sie durch autoritär-administrative Mittel die Kontrolle über die BürgerInnen zu sichern. Wenn man bedenkt, dass die BRD wirtschaftlich viel stärker und viel enger in internationale Märkte integriert war, scheint der erste Punkt etwas illusorisch“ (Mezzasalma 2017, FN 22). Klaus Bochmann hat mir in einem Gespräch gesagt: „Die SED hatte die Hegemonie nicht. Sie versuchte zwar diese zu erlangen, aber ihr war mehr an politischer Macht, basierend auf gewaltsamen Mitteln gelegen und somit wichtiger als die Herzen über die Köpfe der Leute zu gewinnen. Sie übte ihre Macht durch Druck aus. Mit der Biermann-Affäre hat man dann noch mehr betont, dass der Konsens – vor allem unter den Intellektuellen – nicht vorhanden war. [...] Gramsci passte theoretisch nicht in das Ideengebäude der DDR.“ „Außerdem gab es dort [in der SED; Anm. UH] eine Abneigung gegenüber der Politik der KPI, mit der Gramsci identifiziert wurde. Der Sarde erfreute sich unter den ostdeutschen Parteikadern keiner sonderlichen Beliebtheit. In der ersten in der DDR veröffentlichten Anthologie, die oben genannte *Zu Politik, Geschichte und Kultur* von Guido Zamiš, kann festgestellt werden, dass der Autor weder im Vorwort noch im Nachwort Bezug auf

3 Auch dieser 1987 von Zamiš herausgegebene Band erschien zeitgleich in Westdeutschland im Röderberg Verlag, Frankfurt/Main.

die Gräben zwischen Gramsci und der von der Komintern verfolgten orthodoxen Linie nimmt. Der Theoretiker wurde im Gegenteil zu einem Protagonisten dieser Linie gemacht, während seine Divergenzen mit Togliatti völlig verschwiegen wurden“ (Mezzasalma 2017, S. 14).

Abendroth und Altvater sind inzwischen verschwunden, dafür kommt Timm Kunstreich hinter dem Regal hervor. Timm ist einer der wichtigsten Vertreter einer kritischen Sozialen Arbeit und einer der Ersten, die die Bedeutung Gramscis für dieses Arbeitsfeld herausgestellt hat (vgl. Kunstreich 1986).

Timm Kunstreich: Da misch ich mich mal aus dem Jahre 1986 mit einer Bemerkung ein. Wenn's recht ist?

UH: Also aus einer Zeit, wo die Perestroika in der Sowjetunion noch in den Anfängen steckte und der Zusammenbruch des Staatssozialismus überhaupt nicht absehbar war!

Timm Kunstreich: Ja. Damals schrieb ich: „So betrachtet, könnte man die jetzige Situation der DDR charakterisieren als eine sich blockierende Transformation, in der aus vielerlei Gründen die herrschende soziale Gruppe noch nicht zur führenden geworden ist, d.h. die Arbeiterklasse und ihre Organisationen in einer ökonomisch-korporativen Phase ‚steckengeblieben‘ sind. Das hauptsächliche Kennzeichen dieser Blockierung bzw. dieses Steckenbleibens ist die Tatsache, daß die herrschende Gruppe es bislang nicht vermocht hat, einen der Basis entsprechenden Überbau zu entwickeln. Nur so könnte sie außer zur herrschenden auch zur führenden Gruppe werden, d.h. im umfassenden Sinne Hegemonie ausüben. Diese ‚Unfähigkeit‘ hat sowohl historische als auch strukturelle Gründe. Die historischen liegen in der besonderen Entstehungsgeschichte der DDR, die strukturellen auf der einen Seite ganz sicherlich in der Systemkonkurrenz, in der sich die herrschende Gruppe in der DDR gezwungen sah und sieht, sowohl in der ökonomischen Sphäre (Übernahme von Produktions- und Konsumptionsmustern des Kapitalismus) als auch in der politisch-ideologischen zu konkurrieren (Übernahme bürgerlicher parlamentarischer Formen, Orientierung an bürgerlicher Rechtsförmigkeit und bürgerlichen Prestigemustern, aber auch Zwang zur Hochrüstung). Auf der anderen Seite ist es die konservative Eigendynamik gerade dieser Strukturen, die ein anderes Überbaumodell gar nicht erst in den Blick geraten läßt. Die eigentümliche Kopie bürgerlicher Herrschaftsweise garantiert zumindest eine Verteidigung gegenüber feindlichen Systemen im Westen und verspricht weiterhin die ‚brüderliche Hilfe‘ des Freundes im Osten. Wohin Versuche der Entwicklung eines eigenständigen Überbaumodells geführt haben, dazu geben Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen ‚abschreckende‘ Beispiele“ (ebd., S. 12).

UH: Also wurde die Hegemonietheorie Gramscis an der Spitze der SED als Gefahr verstanden, die einen auf gefährliche Abwege führen könnte.

ACM: „Als es in den siebziger Jahren mit dem Eurokommunismus zu einer bescheidenen Renaissance des Denkens Gramscis kam, organisierte die SED die Zusammenkunft einer Expertengruppe, um das am Anfang vorhandene Interesse gegenüber dem Sarden behutsam auszuloten und um die Ziele, auf die er mit seinen Schriften hinarbeitete, zu erforschen. Das Resultat dieser Recherche mündete in einer Umdeutung der Gestalt Gramscis, die seit diesem Zeitpunkt als leninistischer Denker begriffen wurde, der das Kulturkonzept erneuerte und dabei wesentliche Elemente seiner Theorie begründete. Der von Zamiš herausgegebene Band aus dem Jahr 1980, die wichtige Auszüge aus den Gefängnisheften enthielt, war der Ausdruck dieser neuen Auffassung Gramscis. Diese Linie wurde allerdings nicht lange verfolgt, wenn man in Betracht zieht, dass Sabine Kebir 1983 die Anthologie *Marxismus und Kultur. Ideologie, Alltag, Literatur* mit ihrer Übersetzung einer Auswahl aus Texten aus den Gefängnisheften und den Frühschriften, die Gramsci nicht nur als Politiker, sondern als Theoretiker vorstellten, beim Hamburger Verlag VSA veröffentlichen musste.⁴ Der Dietz-Verlag nahm diese Auswahl nämlich nicht an [...]. Obwohl der Anfang der Perestrojka in den achtziger Jahren, welche sogar zur Genehmigung einer russischen Ausgabe der Gefängnishefte führte, Auslöser für die Publikation der Gefängnischriften in der DDR hätte sein können, weigerte sich die SED, die Schriften zu veröffentlichen und beäugte sie weiterhin kritisch. Nicht einmal der fünfzigste Todestag des sardischen Kommunisten führte zu einem offiziellen Gedenken in der DDR: Die Akademie der Wissenschaften der SED organisierte keine Tagung und nur ein enger Kreis aus Philologen veranstaltete an der Universität Leipzig eine Konferenz mit dem Titel *Sprache, Literatur und Kultur*.“ (Mezzasalma 2017, S. 16).

Tim: Und nach dem Ende der DDR kam es dann zur Zusammenarbeit zwischen Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, die zur Herausgabe der Gefängnishefte führte?

ACM: Nicht so schnell. Das hat auch noch eine andere Vorgeschichte. „Wolfgang Fritz Haug nahm in Wien 1987 als Referent an einer Pasolini Konferenz teil, deren Titel ‚Gramsci-Pasolini: Volkskultur und Kulturkritik‘ lautete. [...] Während des Zusammentreffens hatte Haug Gelegenheit, mit den Romanistinnen Birgit Wagner, Johanna Borek und mit der Politologin Sonja Puntischer-Riekmann

4 Von Sabine Kebir war immerhin bereits 1979 in der DDR im Akademie-Verlag eine Studie über Gramscis erschienen: *Die Kulturkonzeption Antonio Gramscis*.

Bekanntschaft zu schließen, denen er im darauffolgenden Jahr vorschlug, sich an der Übersetzung der Gefängnishefte zu beteiligen. [...] Haug kontaktierte ebenso die Romanistin Sabine Kebir und Ursula Apitzsch, eine Politologin und Soziologin, beide hatten schon Teile der Gefängnishefte für Forschungszwecke übersetzt.

Der Romanist Peter Jehle hatte schon seit längerem bei *Argument* mitgearbeitet und nahm ebenso am Projekt teil. All jene ForscherInnen hatten sich bereits auf die eine oder andere Art mit Gramsci auseinandergesetzt und brachten unterschiedliche fachliche Schwerpunkte mit. Diese Kombination schien nicht nur vorteilhaft, sondern geradezu grundlegend für die Auseinandersetzung mit Schriften, die ihrem Wesen nach derart interdisziplinär sind.

Die Wiener Gruppe bestätigte ihre Teilnahme an dem Projekt und Apitzsch stellte jene Teile der Gefängnishefte, die sie bereits übersetzt hatte, zur Verfügung.

Die Übersetzungsrechte gingen nach und nach vom Istituto Gramsci beim *Argument*-Verlag ein. Haug beabsichtigte, den ersten Band der deutschen Ausgabe der Gefängnishefte anlässlich des 100. Jahrestages des sardischen Philosophen und Theoretikers zu veröffentlichen, und er wurde bei diesem Unterfangen von Armin Bernhard unterstützt, einem Kollegen vom pädagogischen Institut der Technischen Hochschule Darmstadt, der 1991 in einem Brief an Haug fragte, ob denn im *Argument* eine Veröffentlichung über Gramsci geplant sei, um der desaströsen Situation, in der sich die Rezeption des sardischen Philosophen in Deutschland befand, ein Ende zu setzen.

Die Übersetzungsarbeiten für den ersten Band der Gefängnishefte begannen rasch. Die Teile wurden aufgeteilt und Übersetzungsseminare organisiert, in denen die ProtagonistInnen des Projektes teilnahmen. Während der Seminare wurde eine Art Glossar erstellt, der zentrale Begriffe Gramscis bezüglich ihrer Übersetzung und ihres Kontextes näher erläuterte.

Nachdem die Kosten einer Übersetzung der Gefängnishefte abgeschätzt wurden, begann die Suche nach Forschungsmitteln und Einrichtungen, die das Vorhaben finanziell hätten unterstützen können. Der *Argument*-Verlag war, und ist bis heute, ein nicht profit-orientiertes Verlagshaus und verfügte nicht über die notwendigen Mittel, um ein Vorhaben dieser Größe umzusetzen. [...] Der Mangel an ökonomischen Ressourcen für ein Vorhaben dieser Komplexität und die damit verbundene Zeiterfordernis (wie oben erwähnt, hatte man die Absicht, den ersten Band 1991 zu veröffentlichen) sowie Konflikte innerhalb der Gruppe bewogen die Forscherinnen mit Sitz in Wien, sich vom Vorhaben zurückzuziehen“ (Mezzasalma 2017, S. 17).

Sophie: An der Stelle will ich mal eine Beobachtung einschieben. Vielleicht ist das ja nur mein subjektiver Eindruck, aber ich finde es schon auffällig, dass die Gramsci-Rezeption zwar weitgehend von Männern vorangetrieben wird (um von den Verhinderern gar nicht erst zu sprechen), dass es aber gleichwohl eine auffallend große Zahl von Frauen gibt, die Wichtiges dazu beitragen. Staatstheorie, wie

überhaupt Politikwissenschaft, ist leider eine männlich dominierte Disziplin.⁵ Aber wenn es um Gramsci geht, ändert sich das Bild. Ich zähle mal nur die auf, die bisher schon genannt wurden: Annegret Kramer, Karin Priester, Christine Buci-Glucksmann, Birgit Wagner, Johanna Borek, Sonja Puntischer-Riekman, Sabine Kebir, Ursula Apitzsch ... Meine These wäre, dass das sowohl mit der Interdisziplinarität in Gramscis Theorie zu tun hat, aber eben auch mit der Hegemonie-theorie selbst, die eine Thematisierung und Kritik der Geschlechterverhältnisse nicht nur erlaubt, sondern geradezu herausfordert. Also, das wollte ich mal gesagt haben. Es wäre ja interessant zu untersuchen, warum die Wissenschaftlerinnen dann oftmals doch wieder in die zweite Reihe gedrängt wurden. Und zwar auch hier, was dieses Gespräch angeht! Uwe, das kannst du dir ruhig mal merken. Aber okay, nun lasst uns hören, was Wolfgang Fritz Haug zu den *Gefängnisheften* sagt.

Wolfgang Fritz Haug: „Es hat lange gedauert, bis begonnen werden konnte, Antonio Gramscis Arbeitshefte aus dem faschistischen Gefängnis auf Deutsch zugänglich zu machen. Es bedurfte der Durchbrechung der ‚Mauer‘, um den Weg frei zu machen für eine ost-west-deutsche Kooperation von Wissenschaftlern und Übersetzern, die das aufwendige Unternehmen aus eigenem Antrieb tragen: als ein wahrhaft ‚zivilgesellschaftliches‘ Projekt“ (Haug 1991, S. 7).

ACM: „Der Mangel an finanzieller Unterstützung in Deutschland führte dazu, dass der Argument-Verlag die Kosten aus eigenen Mitteln decken musste“ (Mez-zasalma 2017, S. 12).

Wolfgang Fritz Haug: Ja, komplett. Nur ein Beispiel als Fußnote: „Die renommierteste deutsche Institution der Wissenschaftsförderung hat den Antrag auf Zuschuß mit dem Argument abgelehnt, wer sich für Gramsci interessiere, solle ihn eben auf Italienisch lesen“ (ebd., S. 12, Anm. 12).

Klaus Bochmann: Was gewiss kein Schaden wäre, denn Gramsci übersetzen ist ein Wagnis.

UH: Das ist ja passend, dass jetzt auch Klaus Bochmann die Treppe heraufkommt, der zweite Herausgeber der Gefängnishefte.

Klaus Bochmann: „Es erfordert eine weit größere intellektuelle Anstrengung als die meisten anderen Texte der modernen italienischen Kultur es tun. [...] Wir halten es jedoch mit Gramsci selbst, der da schrieb: ‚Die Übersetzbarkeit ist gewiss

5 Um nur ein Beispiel zu nennen: „2017 ergab eine Studie von zehn Einführungswerken in die Politikwissenschaft, dass nur 10,8 Prozent der jeweiligen Texte auf Frauen Bezug nahmen. In manchen Texten war die Quote nur 5,3 Prozent“ (Criado-Perez 2020, S. 30).

nicht in allen Besonderheiten, auch den wichtigen nicht, ‚perfekt‘ (aber welche Sprache läßt sich schon vollkommen in eine andere übersetzen? Welches Einzelwort ist genau in eine andere Sprache übertragbar?), aber sie ist es hinsichtlich des wesentlichen ‚Grundbestandes‘ (H2 §§ 48 und 49)“ (Bochmann 1991, S. 15).⁶

UH: Es ist schon in den Vorworten und editorischen Vorbemerkungen der einzelnen Bände der Gefängnishefte spannend zu lesen, wie sich die Übersetzer:innen durch die Aufzeichnungen, die Sprache und die Theorie arbeiten und dabei auch ihre eigenen Begrifflichkeiten schärfen müssen. Ich verweise hier insbesondere auf die Ausführungen von Haug in Band 6 (Haug 1994, S. 1195 ff.) und von Peter Jehle in Band 9 (Jehle 1999, A899 ff.). An dieser Stelle soll das nicht wiederholt werden. Stattdessen ist dazu einzuladen, die *Gefängnishefte* selbst zu lesen.

ACM: Und es ist festzuhalten: „Diese Übersetzung setzte sich das Ziel, die Verkrustungen im Marxismus, die sich in den Jahren der DDR angestaut hatten, zu überwinden und den Marxismus davor zu bewahren, komplett in Vergessenheit zu geraten. Gramsci bekannt zu machen, war ‚die einzige Möglichkeit in diesem historischen Moment dem Marxismus wieder etwas abzugewinnen, etwas Positives. Es war auch die einzige Möglichkeit, den Marxismus mit der Demokratie und der Zivilgesellschaft zusammenzubringen‘“ (Mezzasalma 2017, S. 14), das hat mir Peter Jehle im Gespräch gesagt.

Sophie: Das ist nun zwanzig Jahre her, mittlerweile liegt die kritische Gesamtausgabe der *Gefängnishefte* vor. Was ist seitdem passiert?

UH: Es liegen inzwischen die Briefe Gramscis vor, herausgegeben von Ursula Apitzsch (1995, 2008, 2014). Nach wie vor fehlt eine umfassende Ausgabe seiner anderen Schriften. Es gibt eine Reihe von hervorragenden Einführungen: Merckens und Rego Diaz (Hrsg.) (2007): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*; Becker, Candeias, Niggemann und Steckner (Hrsg.) (2013): *Gramsci lesen! Einstieg in die Gefängnishefte* und ganz besonders hervorzuheben: Barfuss und Jehle (2014): *Antonio Gramsci zur Einführung*. Dazu sind einige Monografien erschienen, die das Verständnis Gramscis vertiefen, natürlich kann ich hier nur eine Auswahl nennen: Votsos (2001): *Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci*; Bernhard (2005): *Antonio Gramscis Politische*

6 Hier ist eine kleine Korrektur angebracht: Wer an der angegebenen Stelle sucht, wird nicht fündig. Das Zitat steht tatsächlich in H11 § 48. Bochmann gibt seine eigene Übersetzung von 1984 (S. 67) wieder. In den Gefängnisheften (Bd. 6, S. 1459) lautet die Übersetzung dann 1994: „Diese Übersetzbarkeit ist gewiß nicht in allen, auch wichtigen Einzelheiten ‚vollkommen‘ (aber welche Sprache ist schon genau übersetzbar in eine andere? welches einzelne Wort ist genau übersetzbar in eine andere Sprache?), aber sie ist es im wesentlichen ‚Fundus‘“.

Pädagogik; Opratko (2012): *Hegemonie* und Bücher, die Gramsci in Bezug auf andere Theoretiker präsentieren: Haug (1996, 2005): *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*; Mayo (2006): *Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paulo Freire*; Ludwig (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*; Pohn-Lauggas (2013): *Hegemonie, Kunst und Literatur. Ästhetik und Politik bei Gramsci und Williams*. In aktuellen Dissertationen wird auf Gramsci Bezug genommen – auch hier kann ich stellvertretend nur zwei nennen: Kaygusuz-Schurmann (2018): *Intellektuelle subalternen gesellschaftlicher Gruppen und ihre Perspektive auf Mündigkeit. Subalterne Strategien in Migrationsregimen*; Affolderbach (2020): *Öffentlichkeit von unten. Demokratie, Öffentlichkeit und Politische Bildung*, Niggemann (2022): *Der diskrete Charme der Autorität?* oder Khakpour (2023): *Deutsch-Können. Schulisch-umkämpftes Artikulationsgeschehen*.

JN: Uwe, du hast auch vieles zu Gramsci geschrieben, besonders zu Bildung, Sozialer Arbeit und dem Konzept des Alltagsverstandes.

UH: Ja, aus der Sozialen Arbeit heraus habe ich versucht, Gramscis Konzept des Alltagsverstandes zu rekonstruieren und produktiv zu machen (vgl. Hirschfeld 2015). Aber das spielt sich nur in einer kleinen Nische ab...

JN: Leider. Wenn du nicht mehr sagen magst, zitiere ich mal aus der Rezension von Michael Winkler: Ihm (also dir, Uwe) „ist mit seinen ‚Notizen zu Alltagsverstand, politischer Bildung und Utopie‘ ein bemerkenswertes Buch gelungen, das [...] zu einem Begleiter im Alltag werden kann. Das Buch legt eine aufregende Interpretation und Rekonstruktion des Denkens von Antonio Gramsci vor, die allzumal in der Thematisierung des Begriffs Alltagsverstand einen grundlegenden Beitrag zum Verständnis seiner Theorie leistet; ohne die Offenheit Gramscis zu zerstören, wird eine doch maßgebende Linie seines Denkens sichtbar und so wohl erstmals festgehalten“ (Winkler 2016, S. 50).

Tim: Alltag ist das richtige Stichwort. Während des Gesprächs ist mir aber auch aufgefallen, dass ich mit Gramsci selbst außerhalb der Uni tatsächlich nie in Berührung gekommen bin (was ich jetzt allerdings nicht auf ein Desinteresse an politischer Theorie zurückführen würde, sondern eher darauf, dass Gramsci selbst in linken Kontexten kaum auftaucht). Ich finde das in doppelter Hinsicht merkwürdig. Zum einen habe ich die Erfahrung gemacht, dass Marx (obwohl auch von vielen eher jüngeren Linken durchaus geschätzt) als überholt bzw. nicht mehr Zeitgemäß empfunden wird (inwieweit das jetzt gerechtfertigt ist, sei an dieser Stelle dahingestellt; aber so zumindest einige Erfahrungen). Wenn man Gramsci dann allerdings als eine Weiterentwicklung des Marxismus versteht (was ich mit meinen bescheidenen Gramsci-Kenntnissen so fassen würde), stellt

sich zumindest mir die Frage, warum dieser dann so wenig beachtet wird. Zum anderen kam bei mir die Frage auf, warum andere Personen (Bourdieu, Hall, Foucault, Buttler, Adorno ...) dagegen Dauerbrenner sind und ob die mangelnde Präsenz von Gramsci eine Nachwirkung der im Text beschriebenen Schwierigkeiten bei der Rezeption darstellt.

Sophie: Die Rezeptionsschwierigkeiten werden sich da schon bemerkbar machen. Wer in der aktivistischen Szene hat schon Bock, neun Bände *Gefängnishefte* durchzuarbeiten?! Aber irgendwie ist Gramsci dann ja doch dabei. Stuart Hall ist ja zum Beispiel ganz wesentlich von seiner Gramsci-Lektüre geprägt, schreibt in gewisser Weise Gramsci und Marx weiter.

JN: Wie bewertet ihr die Gramsci-Rezeption in Bezug auf Fragen von Bildung, Lernen und Alltagsverstand? Wo gibt es weitere Forschungsperspektiven?

UH: Was ich vermisse (oder mit meiner begrenzten Sicht nicht wahrnehme) sind Versuche, die an Gramsci entwickelten Momente einer kritischen pädagogischen Arbeit im Kontext der Konzeptionalisierung konkreter Programme oder Maßnahmen weiterzutreiben. Da dominieren dann ganz oft wieder, auch in linken Zusammenhängen, neoliberale Kompetenztechnologien und alte Belehrungsvorstellungen. Ich bin weit davon entfernt, dafür Lösungen entwerfen zu können, habe allenfalls Ahnungen, wie politisches Lernen im Alltag zu organisieren wäre, fände es aber lohnenswert mal herauszufinden, warum das so ist (wenn denn meine Beobachtung stimmt).

JN: Was würdest du dazu empfehlen? Oder anders gefragt, welche Hindernisse siehst du dabei?

UH: Ein Problem, das ich ausmache, das aber eigentlich nicht den heute aktiven und engagierten jungen Leuten anzulasten ist, sondern eher als Selbstkritik verstanden werden sollte, liegt in der nur dürftigen Auseinandersetzung mit der Theoriegeschichte. Immer wieder wird das Rad neu erfunden. Das laste ich nicht den Erfindern an. Ich denke eher, dass es die alten ...

Sophie: Männer!

UH: ... versäumt haben, auf langen Lernbögen zu bestehen. Zumindest in den Hochschulen haben wir uns zu schnell mit der neoliberalen Schnelligkeit und Kleinteiligkeit der Lehre arrangiert. In einem Modul muss alles abgeschlossen sein, dann kommt schon das nächste. Aber Bildung verlangt meines Erachtens längere Lernbewegungen, die sich sowohl mit der Geschichte der eigenen Auseinandersetzung befassen wie auch mit den historischen Erkenntnisprozessen.

Diese akademische Kurzsichtigkeit führt dann zum Beispiel dazu, dass *Alltags-verstand* eben unbedarft als bloße Meinungen und Gedanken verstanden wird, nicht aber, wie es die Begriffsentwicklung bei Gramsci zeigt, als Praxis der Vergesellschaftung.

Tim: Und außerhalb der Hochschule?

UH: Da wird Gramsci, wenn überhaupt, als Steinbruch verwendet, um die eigene Rede mit ein paar Signalwörtern wie Hegemonie und Zivilgesellschaft anzureichern. Aber das eigentliche Anliegen Gramscis, die Philosophie der Praxis als kulturelle Praxis zu befördern, bleibt oftmals außen vor.

Sophie: Das klingt ziemlich harsch.

UH: Und ist wahrscheinlich auch ungerecht. Es gibt auch im politischen Raum immer wieder Ansätze, sich fundiert damit auseinanderzusetzen. Jedenfalls nehme ich das bei Teilen der Linken wahr, besonders in ihrer Zeitschrift *Luxemburg*.⁷

JN: Welche Perspektive und welche Konzepte findet ihr bis heute relevant und anschlussfähig für eine kritische Bildungswissenschaft, für kritische Soziale Arbeit?

Sophie: Aus einer gramscianischen Perspektive heraus ist das mit zwei Punkten benannt: Freire und Kritische Psychologie. Freire wäre kreativ zu rezipieren und seine vielfältigen Ideen zeitgemäß und immer wieder neu aufzugreifen; die Klassiker der Kritischen Psychologie (insbesondere Holzkamps *Lernen* von 1995) wären begrifflich genau zu studieren und kollektiv diskutierend zur Reflexion pädagogischer Prozesse zu nutzen. Das würde uns pädagogisch wie politisch, konzeptionell wie praktisch voranbringen.⁸

JN: Eine letzte Frage an dich Uwe, weil du ja auch angefangen hast. Was ist für dich ein Highlight von Gramscis politischer Pädagogik?

UH: Dass man ihr nicht entgehen kann, dass man immer wieder zu lernen hat.

Literatur

Abendroth, Wolfgang (1967): Vorwort; in: Christian Riechers (Hrsg.): Antonio Gramsci. Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Frankfurt/M.: Fischer.

⁷ www.zeitschrift-luxemburg.de.

⁸ In diese Richtung gehen z.B. die Arbeiten von Frigga Haug (2003/2020); kritisch dazu Kaindl (2005); siehe auch Hirschfeld (2012, 2013).

- Abendroth, Wolfgang (1976): Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche. Aufgezeichnet und hrsg. von Barbara Dietrich und Joachim Perels. Frankfurt/M.
- Affolderbach, Friedemann (2020): Öffentlichkeit von unten. Demokratie, Öffentlichkeit und Politische Bildung. Wiesbaden: Springer.
- Albers, Detlev (1983): Versuch über Otto Bauer und Antonio Gramsci. Zur politischen Theorie des Marxismus. Berlin: Argument.
- Altwater, Elmar (1987): Gramsci in der BRD: Eine Theorie wird gefiltert. In: Prokla Bd. 17 Nr. 66, S. 161–168.
- Altwater, Elmar (2005): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (2007): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- AWA (Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung) (1979): Eurokommunismus und die marxistische Theorie der Politik. Argument Sonderband AS 44. Berlin (BRD).
- Barfuss, Thomas/Jehle, Peter (2014): Antonio Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Becker, Lia/Candeias, Mario/Niggemann, Jan/Steckner, Anne (Hrsg.) (2013): Gramsci lesen! Einstieg in die Gefängnishefte. Hamburg: Argument.
- Bernhard, Armin (2005): Antonio Gramscis Politische Pädagogik. Hamburg: Argument.
- Bochmann, Klaus (1991): Editorische Vorbemerkung. In: Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 1. (Hrsg.) von Klaus Bochmann. Hamburg: Argument, S. 15–20.
- Buci-Glucksmann, Christine (1981): Gramsci und der Staat. Für eine materialistische Theorie der Philosophie. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Criado-Perez, Caroline (2020): Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. München: btb.
- Fiori, Giuseppe (1979): Das Leben des Antonio Gramsci. Biographie. Berlin: Rotbuch.
- Gramsci, Antonio (1984): Notizen zu Sprache und Kultur. Hrsg. v. Klaus Bochmann. Leipzig und Weimar: Kiepenheuer.
- Gramsci, Antonio (1991 ff.): Gefängnishefte, Bd. 1–10. Hamburg: Argument.
- Gramsci, Antonio (1995): Gefängnisbriefe, Bd. I. Hrsg. v. Ursula Apitzsch. Hamburg: Argument und Frankfurt/M.: Cooperative.
- Gramsci, Antonio (2008): Gefängnisbriefe, Bd. II. Hrsg. v. Ursula Apitzsch, Peter Kammerer und Aldo Natoli. Hamburg: Argument.
- Gramsci, Antonio (2014): Gefängnisbriefe, Bd. III. Hrsg. von Ursula Apitzsch, Peter Kammerer und Aldo Natoli. Hamburg: Argument.
- Haug, Frigga (2003): Lernverhältnisse – Selbstbewegungen und Selbstblockierungen. Hamburg: Argument. Überarbeitete Neuauflage (2020): Die Unruhe des Lernens. Hamburg: Argument.
- Haug, Wolfgang Fritz (1971): Kritik der Warenästhetik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Haug, Wolfgang Fritz (1991): Vorwort. In: Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 1. Hrsg. v. Klaus Bochmann. Hamburg: Argument, S. 7–14.
- Haug, Wolfgang Fritz (1994): Einleitung. In: Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 6. Hrsg. von Wolfgang Fritz Haug unter Mitwirkung von Klaus Bochmann, Peter Jehle und Gerhard Kuck. Hamburg: Argument, S. 1195–1221.
- Haug, Wolfgang Fritz (2005): Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Hamburg: Argument.
- Hirschfeld, Uwe (2012): Gramscis Beitrag zur politischen Bildung Sozialer Arbeit. In: Eichinger, Ulrike/Weber, Klaus (Hrsg.): Soziale Arbeit. (texte kritische psychologie 3). Hamburg: Argument, S. 159–189.
- Hirschfeld, Uwe (2013): Fragmentierter Alltagsverstand und die Herausforderung „kritischer Lehre“. In: Forum Kritische Psychologie 57, S. 90–99.
- Hirschfeld, Uwe (2015): Notizen zu Alltagsverstand, politischer Bildung und Utopie. Hamburg: Argument.
- Holz, Hans Heinz/Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.) (1980): Betr.: Gramsci. Philosophie und revolutionäre Politik in Italien. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Holzmann, Klaus (1995): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Jehle, Peter (1999): Nachwort. In: Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 9. Hrsg. v. Peter Jehle, Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument, S. A899–A906.

- Kaindl, Christina (2005): Lernverhältnisse im Neoliberalismus. Teil I: Eine Auseinandersetzung mit Frigga Haugs Kritik an Holzkamps Theorie zu Lernen – symptomal gelesen. In: Forum Kritische Psychologie 48, S. 26–40.
- Kaygusuz-Schurmann, Stefanie (2018): Intellektuelle subalterner gesellschaftlicher Gruppen und ihre Perspektive auf Mündigkeit. Subalterne Strategien in Migrationsregimen. Opladen: Budrich University Press.
- Kebir, Sabine (1979): Die Kulturkonzeption Antonio Gramscis. Berlin (DDR): Akademie.
- Kebir, Sabine (Hrsg.) (1983): Antonio Gramsci. Marxismus und Literatur. Ideologie, Alltag, Literatur. Hamburg: VSA.
- Khakpour, Natascha (2023): Deutsch-Können. Schulisch umkämpftes Artikulationsgeschehen. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kramer, Annegret (1975): Gramsci Interpretation des Marxismus. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 4, S. 65–118.
- Kunstreich, Timm (1986): Proletarische Gesellschaft – „Prometheus in Fesseln?“. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 18, S. 7–15.
- Labica, Georges (1986): Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik. Berlin (BRD): Argument.
- Labica, Georges (1998): Die Feuerbachthesen von Karl Marx. Hamburg: Argument.
- Lauggas, Ingo (2013): Hegemonie, Kunst und Literatur. Ästhetik und Politik bei Gramsci und Williams. Wien: Löcker.
- Marx, Karl ([1844]1962): Thesen über Feuerbach. In: Karl Marx – Friedrich Engels – Werke, Bd. 3. Berlin/DDR: Dietz Verlag, S. 5–7.
- Mayo, Peter (2006): Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paulo Freire. Hamburg: Argument.
- Merkens, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hrsg.) (2007): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument.
- Mezzasalma, Anna Chiara (2017): Das Gramsci-Projekt und die schwierige Rezeption Antonio Gramscis Denken in Deutschland. Übersetzung der Autorin, basierend auf dem Artikel Il Gramsci-Projekt. La difficile ricezione del pensiero di Antonio Gramsci in Germania. In: Gramsciana 4, S. 17–46.
- Opratko, Benjamin (2012): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Priester, Karin (1977): Zur Staatstheorie bei Antonio Gramsci. In: Das Argument 104, S. 515–532.
- Priester, Karin (1979): Die Bedeutung von Gramscis „erweitertem“ Staatsbegriff. In: AWA (Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung) (1979): Eurokommunismus und die marxistische Theorie der Politik. Argument Sonderband AS 44. Berlin (BRD), S. 30–45.
- Priester, Karin (1981): Studien zur Staatstheorie des italienischen Marxismus: Gramsci und Della Volpe. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Riechers, Christian (Hrsg.) (1967): Antonio Gramsci. Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Schreiber, Ulrich (1982): Die politische Theorie Antonio Gramscis. Berlin (BRD): Argument.
- Votsos, Theo (2001): Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci. Berlin: Argument.
- Winkler, Michael (2016): Alltagsverstand, politische Bildung und Soziale Arbeit. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau 73, S. 47–51.
- Würzberg, Gerd (1978): Kultur und Politik. Der Beitrag Antonio Gramscis zur theoretischen Grundlegung der politisch-kulturellen Transformation Italiens. Frankfurt/M.: R. G. Fischer.
- Zamiš, Guido (Hrsg.) (1980): Zu Politik, Geschichte und Kultur. Leipzig: Reclam.
- Zamiš, Guido (Hrsg.) (1987): Antonio Gramsci. Gedanken zur Kultur. Leipzig: Reclam.